Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 467. **Mittwoch** den 14. September 1898. **92. Jahrgang.**

Zur Bekämpfung des Anarchismus.

Aus Berlin, 13. September, wird uns geschrieben:

Wenn morgen in einer anarchistischen Versammlung, die sich mit dem Attentat auf die Kaiserin von Oesterreich beschäftigen soll, zahme Worte fallen werden, so lege man dem Vorgang doch wenig Bedeutung bei. In den anarchistischen Versammlungen erscheinen gewöhnlich nur die Elemente, welche sich gern sprechen hören; und unter den Augen der Polizei, die, wie es wiederholentlich vorgekommen, Anarchisten aus der Versammlung heraus verhaftet hat, mäßigen selbst die verbissensten und maßlosesten Agitatoren ihre Sprache.

Die Anarchisten, welche sich um Pawlowitsch schaaren, und auf etwas merkwürdige Weise das „Neue Leben", das Concurrenzblatt gegen den „Armen Conrad" und den „Socialist" ins Leben riefen, weil diese Blätter ihnen zu zahm waren, erscheinen gewöhnlich in Versammlungen nicht, sie haben ihre Clubs und diese anarchistischen Clubbildungen haben namentlich in den Vororten Berlins, Weißensee, Rixdorf große Verbreitung gefunden. Eine große Anzahl Gesangvereine, in denen auch declamatorische Vorträge gepflegt werden, steht ganz und gar auf anarchistischem Boden; und wohl deshalb erscheint in jeder Nummer des „Armen Conrad" ein ungemein schwülstiges, aufregendes Gedicht.

Man halte sich vor Augen, daß in ganz kurzer Zeit ein Ehrengeschenk von etlichen Tausend Mark für die aus dem Zuchthaus entlassene deutsche Luise Michel, die Schneiderfrau Agnes Reinhold, gesammelt wurde; man hat hierin einen Beweis, daß so unbedeutend, wie mehrfach behauptet wird, die anarchistische Bewegung in Deutschland nicht ist. An der Sammlung betheiligten sich auch schweizerische, italienische und spanische Anarchisten, ein Zeichen, wie sehr die Anarchisten aller Länder zusammenhängen. Die Schriften von Joh. Most sind, ins Spanische übersetzt, massenhaft unter den spanischen Anarchisten verbreitet, und deutsche Anarchisten sammelten für die Spanier, die im Kerker auf Montjuich saßen, immerhin nennenswerthe Summen —; Michele Angiolillo, Acciarito, Henry, Vaillant, Ravachol, Caserio sind regelmäßig am 11. November, der als Erinnerungstag an die Hinrichtungen der Anarchisten in Chicago von den Anarchisten aller Länder feierlich begangen wird, als wahre Heroen gefeiert worden. Für den Anarchisten Koschemann, der wegen des Attentats auf den Polizeioberst Krause angeklagt war und zu schwerer Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, waren in wenigen Tagen mehrere hundert Mark gesammelt. Als im August vorigen Jahres eine ganze Anzahl Anarchisten in Mailand verhaftet wurde, zeigte sich ebenfalls aus den bei ihnen vorgefundenen Schriftstücken von Lega, Caserio, Malatesta, Acciarito, daß die Anarchisten aller Länder eng zusammenhängen. Man hatte damals diesen Verhaftungen nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, der Mailänder Aufstand vom Mai ließ die Größe der anarchistischen Gefahr scharf erkennen; und die letzten Nachrichten aus Mailand zeigen, daß der Anarchismus daselbst immer noch frech seinen Kopf erhebt.

Also lasse man sich nicht durch zahme Kundgebungen in einer anarchistischen Versammlung täuschen; sie bedeuten nichts, sie sollen nur das öffentliche Gewissen etwas einschläfern; der Anarchismus ist stärker und internationaler, als man gewöhnlich glaubt.

·r. Sowohl die Berliner Zuschrift. Der internationale Charakter des Anarchismus erheischt auch eine internationale Bekämpfung desselben. Der Ruf nach einer solchen ist jedesmal erhoben worden, wenn die Kunde von einer anarchistischen „Heldenthat" die Welt durchlief. Ueberall war man sich einig darüber, daß etwas geschehen müsse, und an Versuchen in dieser Richtung hat es denn auch nicht gefehlt. Sie sind alle gescheitert, theils weil England und die Schweiz es nicht für angezeigt hielten, das Asylrecht zu beschränken, theils weil der Anarchismus auf jede Organisation verzichtet und so nur außerordentlich schwer zu fassen und zu treffen ist. Je nach Beruf, persönlichen Beziehungen, nach dem Aufenthaltsort und dergleichen Rücksichten vereinigen sich fünf, sieben, höchstens ein Dutzend Menschen zu einer Gruppe, um nach einiger Zeit wieder auseinanderzugehen. Untereinander stehen diese Gruppen fast nur durch ambulante Mittelspersonen in Verbindung. Unter diesen Umständen wird man es begreiflich finden, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, den Anarchismus zu schwächen, geschweige denn auszurotten.

Nichts desto weniger wird zweifellos der Versuch nochmals gemacht werden und gemacht werden müssen. Diesmal ist es die russische Regierung, welche in einer Anzahl hochoffiziöser Communiqués die Anregung dazu giebt. Vor Allem wird es darauf ankommen, England und die Schweiz dazu zu bringen, daß sie „politische" Verbrecher von der Sorte der Anarchisten, denen gegenüber die menschliche Gesellschaft sich im Zustande der Nothwehr befindet, unbedingt ausliefert. Wird da nicht internationales Recht geschaffen, dessen Verletzung mit internationalen Repressalien bedroht ist, so ist ein nennenswerthes Resultat nicht zu erhoffen.

Es wird jetzt wieder darauf hingeworfen, daß, wenn die einzelnen Staaten nur die bei ihnen bestehenden Gesetze scharf handhabten, Verbrechen wie das Genfer nicht geschehen könnten, und daß es deshalb einer internationalen Ausnahmegesetzgebung nicht bedürfe. Das Verhalten der Schweizer Behörde zeigt aber aufs Klarste, daß, wenn der einzelne Staat seinem eigenen Gutdünken überlassen bleibt und nur sich selbst verantwortlich ist, die Gefahr nahe liegt, daß die Anarchisten Schlupfwinkel finden, wo sie unbehelligt ihre Pläne schmieden und ausführen können.

So wird aus Lausanne Folgendes berichtet: Am 19. August suchte hier ein Geheimpolizist einen italienischen Anarchisten. Ihm fiel ein Individuum wegen seines merkwürdigen Gesichtes auf, das in einer öffentlichen Promenade auf einer Bank saß. Der Agent fragte ihn, was er hier thue und wer er sei. Hierbei bemerkte der Agent, daß er gedruckte Papiere in der Tasche hatte. „Was ist das?" fragte er den Mann und nahm das Papier. Es waren anarchistische Lieder. Auf den Blättern stand der Name Lucheni. Die Polizeidirection des Cantons Waadt machte den Bundesanwalt in Bern sofort auf das gefährliche Individuum aufmerksam. Von Bern wurden aber keine Befehle an die Polizei in Lausanne gegeben. Man hätte in diesem Moment Lucheni aus der Schweiz als notorischen und gefährlichen Anarchisten wegweisen können. Da vom Bundesanwalt aber keine Ordre hierzu gegeben war, ließ man Lucheni in Lausanne frei laufen.

In Deutschland hat der Centralverband deutscher Industrieller in Verbindung mit dem Verein deutscher Eisenhüttenleute, dem Bergbaulichen Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund und dem Verein für die wirthschaftlichen Interessen Rheinlands und Westfalens (gezeichnet v. Haßler, Servaes, Lueg und Jencke) die Initiative ergriffen und an den Kaiser folgendes Telegramm gesandt:

„Die furchtbare That, welcher Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, ist ein erschreckender neuer Beweis für die Ziele des Anarchismus und der zu diesem führenden Bestrebungen. Unter dem unsere Herzen auf das Tiefste bewegenden Eindruck wissen wir uns mit Euer Majestät einig in dem Gefühle der Pflicht, den Versuchen, unsere Religion, unsere Liebe zu unserem erhabenen Herrscherhause und zum Vaterlande zu vernichten, mit allen Mitteln strengster Gesetzgebung entgegenzutreten. Wir unterzeichneten Vertretungen deutscher Industrie wagen daher Euerer Majestät in tiefster Ehrfurcht die Versicherung auszudrücken, daß wir in dem Kampfe gegen die ruchlosen Feinde unserer staatlichen und sittlichen Ordnung treu zu Euerer Majestät stehen. In unverbrüchlichem Vertrauen auf Euerer Majestät Kraft und Weisheit werden wir alle diejenigen Maßnahmen nachdrücklichst fördern und unterstützen, welche Euere Majestät zur Unterdrückung der verbrecherischen Ziele eines gewissenlosen Fanatismus und der Aufrechterhaltung der bedrohten Autorität des Staates für gut erachten werden."

Wenn die Eingabe von den „zum Anarchismus führenden Bestrebungen" spricht, so zielt sie unverkennbar auf die Socialdemokratie als die Vorfrucht des Anarchismus. Daß auch Lucheni durch die Schule des Socialismus gegangen ist, wird durch folgende Meldung bestätigt:

S. **Wien**, 14. September. (Privattelegramm.) Der Correspondent der „Neuen Freien Presse" in Genf sah heute im Bureau des Untersuchungsrichters den Mörder Lucheni. Lucheni's Aussehen ist unheimlich. Ein blondborstiger Schnurrbart bedeckt theilweise die Oberlippe, grangrüne tiefliegende Augen funkeln wild auf, als er dem Richter den Ort des Stiches mit der Feile zeigte. Ein schreckliches Lächeln erschien dabei auf seinem Antlitze. Seine Arme sind im Verhältnisse zum Körper auffallend lang. Der Richter fragte ihn: „Wenn Sie König Humbert oder Crispi hätten tödten können, hätten Sie es gethan?" Antwort: „Den König mit Freuden, Crispi nicht, oh nein, Crispi ist ein Dieb, er hat 500 000 Lire gestohlen. Ich hätte noch mehr geraubt in seinem Fall. Vor einem Dieb muß man den Hut ziehen, einen Dieb morde ich nicht." Dabei lächelte er. Selbst der Untersuchungsrichter konnte sein Entsetzen kaum bemeistern. Vor seiner Abführung fragte Lucheni, ob er die erbetenen Cigarren erhalten werde, und verließ das Bureau, ohne den Richter zu grüßen.

Wie sagt die socialdemokratische Theorie? Eigenthum ist Diebstahl und per consequens die Aufhebung des Eigenthums gerechtfertigt und straffrei. Von dieser Stufe der Erkenntniß braucht man dann allerdings nicht viel höher zu klettern, um auf dem „idealen" Standpunct des Anarchismus anzugelangen.

Folgende Meldungen über den Genfer Mord sind noch zu registriren:

* **Genf**, 14. September. (Telegramm.) Lucheni wird wahrscheinlich hier im October in einer außerordentlichen Schwurgerichtssitzung abgeurtheilt werden. Der Mörder hat Untergebenen des Untersuchungsrichters gegenüber geäußert, wenn er sich in Italien befunden hätte, würde er den König Humbert ermordet haben. Der Untersuchungsrichter verhörte eine Anzahl Zeugen. Dabei stellte es sich heraus, daß nach dem Mordanschlage zunächst alle Anwesenden meinten, Lucheni habe die Kaiserin durch einen bloßen Faustschlag niedergeschlagen. Erst als Lucheni festgenommen war, erfuhr man von ihm selbst, was er gethan hatte. Mehrere Gendarmen sagen aus, sie hätten Lucheni vor dem Hotel Beaurivage herumstehen sehen. Dies giebt der Mörder zu, ebenso, daß er mit einem weißbärtigen Manne, der einen Sonnenschirm getragen und von dem schon die Rede war, gesprochen habe, doch sei Letzterer nicht, wie man geglaubt habe, ein Mitschuldiger von ihm und auch kein Italiener; es müsse ein Einwohner Genfs sein, den er da gerade getroffen habe. Ein Zeuge sagt aus, er sei kurz nach 1½ Uhr die Rue des Alpes hinuntergegangen, um sich auf das Dampfschiff zu begeben. Da habe er schreien hören: „Haltet ihn fest!" und habe einen Mann mit großer Geschwindigkeit in mächtigen Sprüngen daherlaufen sehen. Er, Zeuge, habe sich auf ihn gestürzt, ihn am Arme und am Oberkörper gepackt und ihn überwältigt, ohne daß der Mann ihm besonderen Widerstand entgegengesetzt oder gegen ihn geschlagen hätte. — Mehrere österreichische Beamte sind hier eingetroffen, um Ermittelungen anzustellen und Erkundigungen einzuziehen. Der Chef der Genfer Sicherheitspolizei begleitet sie überall hin. Sie wohnten einem Theile des Verhörs bei, namentlich, um Genaues über das Vorleben des Mörders und die Oertlichkeiten zu erfahren, wo er sich früher aufgehalten hat. Die Aerzte Gosset und Meyrand haben heute dem Untersuchungsrichter das Protokoll über die gerichtsärztlichen Feststellungen übergeben.

* **Genf**, 13. September. Die Vertreter des Bundesraths, Bundespräsident Ruffy, sowie die Bundesräthe Deucher, Hauser, Brenner und der Vicekanzler Schatzmann, sind heute Nachmittag hier eingetroffen. Dieselben wurden auf dem Bahnhofe von dem Bundesrathe Lachenal, dem schweizerischen Gesandten in Wien de Claparède und zwei Mitgliedern der Genfer Regierung empfangen. Dem Vernehmen nach wird sich der Bundesrath, welcher nunmehr bis auf zwei Mitglieder vollzählig hier anwesend ist, im Laufe des Abends nach dem Hotel Beaurivage begeben, um die Vertreter des Kaisers von Oesterreich zu begrüßen.

* **Genf**, 13. September. Die feierliche Schließung des Sarges der Kaiserin Elisabeth fand heute in dem Frauengemach statt. Der Feier wohnten das gesammte Gefolge der Kaiserin, der Bundesrath Lachenal, der Generalprocurator Navazza und die Aerzte Reverdin, Große und Meyrand bei. Es wurde ein Protokoll über die Schließung des Sarges verlesen und dasselbe sodann von den Vertretern der Behörden und den Aerzten unterzeichnet. Das Frauengemach war seit gestern für Jedermann verschlossen, eine Ausnahme wurde nur für das Personal des Hotels Beaurivage gemacht, welches einen prachtvollen Kranz niederlegte.

* **Genf**, 13. September. Um 7 Uhr Abends begaben sich die Mitglieder des Bundesraths zu Wagen in das Hotel Beaurivage, wo der österreichische Gesandte Graf Kuefstein, der Legationssecretair Baron Gołka und das gesammte Gefolge der Kaiserin dieselben erwarteten. Der Präsident des Bundesraths Ruffy drückte dem Grafen Kuefstein, als dem officiellen Vertreter des Kaisers Franz Josef, in bewegten Worten das Beileid des Bundesrathes bei

---

Feuilleton.

Henny Hurrah!

12] Roman von Ernst Clausen.

Nachdruck verboten.

Sie versuchte zu lächeln und Axel lachte laut auf, aber das Lachen kam Beiden nicht von Herzen. Sie fühlten, daß sie über eine Aeußerlichkeit nicht hinweg kommen konnten, eine Aeußerlichkeit, welche jedoch schon mit der Muttermilch ein Bestandtheil ihrer Seele, ein Theil ihres Wesens geworden war, die viel und nichts bedeutete; — ja, sie fühlten dunkel, daß sie ihrer Lebenslage nach gar kein Recht hatten, noch den Sitten derjenigen Kreise, aus denen sie stammten, irgend welchen Werth beizulegen. — Axel dachte, daß wenn seine Schwester wie die anderen Mädchen wäre, die in der Regel solche Stellungen bekleiden, sie wahrscheinlich unbedenklich Ja gesagt haben, aber wenn das nicht, doch ruhig in der Stellung geblieben sein würde!

Uexhus hatte ganz recht, als er einmal sagte: Nicht das Hinuntersteigen in eine niedere Stellung ist das Schwere, sondern das Hinuntersteigen in seinen Gewohnheiten, seinen ästhetischen Gefühlen und in Gemüthswerthen, darin sitzt der Haken! —

Sie that ihm wirklich leid. — Er kam zu ihr um den Tisch herum.

„Aber, Hedwig, laß doch deshalb den Kopf nicht hängen; es wird sich schon etwas Anderes finden." —

„Ja, Axel! Und bis dahin falle ich Dir zur Last! Nein, nein, sage nichts dagegen! Meinst Du, ich fühlte es nicht; Du bist ja gar nicht mehr derselbe Mensch, der Du warst, ich sehe es doch, wenn ich auch nichts darüber sage."

„Ich werde mich schon daran gewöhnen", sagte er leise, ohne selbst an seine Worte zu glauben.

„Ach, das ist es nicht allein! Ich muß es einmal herunter haben vom Herzen, Axel! In solch eine Stellung gehe ich nie wieder, nie und nimmer! Du weißt gar nicht, was es heißt für unsereins, den ganzen Tag zwischen solchen Mädchen zu leben; man hat ja gar keine Ahnung davon gehabt! Alle, ohne Ausnahme, führen sie einen Lebenswandel, daß es mich schaudert, wenn sie mich nur mit den Kleidern streifen. — Verworfne sind sie, in der Sünde verhärtet! Unglückselige Geschöpfe! — — Ach, Du weißt gar nicht" — sie machte eine Bewegung, als sollte sie ersticken — „den Hut, den sie auf dem Kopfe haben, bezahlt irgend ein Liebhaber, die Glacéhandschuhe ein Anderer! Und jeden Sonntag — nein, es ist gar nicht zu beschreiben! Aber ich muß es ja hören, wenn sie davon sprechen, und muß sehen, wie sie sich benehmen. Sie machen gar kein Hehl daraus — die Eine hat ein Verhältniß mit dem jungen Seefried, die Andere mit dem Assessor Witte, Herren, mit denen ich früher zusammen kam." —

Sie schwieg erschöpft und senkte weinend den blonden Kopf zwischen die auf dem Tisch ruhenden Arme. Ein hysterisches Schluchzen schüttelte ihren ganzen Körper. — Zuerst schwieg auch Axel ganz betroffen.

Ja, so war es, er konnte ihr gar nicht widersprechen und doch — —

„Hedwig, Hedwig! Du stehst zu schwarz! Blicke nicht rechts, nicht links, Du mußt härter werden!"

Er legte die Hand begütigend auf ihre Schulter und beugte sich zu ihr hinab.

„Ach, das ist noch nicht Alles! Was muß man sich gefallen lassen in solch einem Laden! Da kommen Herren und starren mich durch die Glasscheiben an; ich erlebe es oft, daß Einer darauf wartet, bis Abends das Geschäft geschlossen wird und mir auf dem Heimweg nachgeht, Herren sogar, die ich von Ansehen kenne, Männer aus unseren Kreisen. — Schlecht, gemein, sündig seid Ihr Alle, ihr Männer! Man kann ja keinem mehr trauen in der Welt! Pfui, sage ich!"

So hatte er seine Schwester, die allezeit sanfte, geduldige Hedwig, nie vorher gesehen. — Er stand da mit gebundenen Händen und gebundener Zunge, er fühlte, daß da etwas mit Gewalt hervorbrach, was bis jetzt unter Qualen geheim gehalten worden war.

„Hedwig, Du bist erregt! Fasse Dich doch! Ich sehe es schon seit längerer Zeit, daß Du leidest, geistig und körperlich!"

„Ja, ich wollte nur nicht davon sprechen; ich kann es nicht aushalten. Oft habe ich ein Gefühl in den Füßen und allen Gliedern, als wäre ich leblos! Dies stundenlange Sitzen auf demselben Fleck und der eisige Zug im Winter, und immer Geld nehmen und wieder herausgeben; man thut eigentlich nichts Ordentliches, nur die Ehrlichkeit und das Stillsitzen läßt man sich bezahlen. Manchmal habe ich ein Gefühl im Kopfe, als stürbe auch da Alles ab — Alles — Alles"

Es war ganz dunkel im Zimmer geworden, und die Stille wurde nur von ihrem convulsivischen Schluchzen unterbrochen. Er stand am Fenster und blickte hinaus, mechanisch mit den Augen den Mann verfolgend, der auf der Straße eine Laterne nach der anderen anzündete. Es war ja wahr, was sie sagte!

Die ganze Wucht des niederdrückenden Gefühls, daß Alles, was er und Hedwig mit so viel Muth und Jugendkraft unternommen hatten, ein Fehlgriff, etwas Unmögliches gewesen, lastete auf ihm.

„Hedwig! geh' zur Ruhe!" sagte er nach einer Weile — „es wird Dir gut thun!" Er richtete sie mit sanfter Gewalt vom Stuhl auf. — „Liebe Hedwig!"

Sie stand willenlos, mit herabhängenden Armen vor ihm, genau so, wie Henny Hurrah damals vor ihm gestanden hatte. Er schlang den Arm um sie und küßte sie auf die gesenkte Stirn.

„Thu' mir den Gefallen, Hedwig, und geh' zu Bett. Wir müssen einen Arzt kommen lassen."

Willenlos, mit müden Schritten ging sie nach der Thür; und er warf sich in einen Lehnstuhl und grübelte stundenlang vor sich hin. Aber es war doch zu viel Jugend in ihm, um die volle Muthlosigkeit aufkommen zu lassen. — Nein, das sollten die Leute, diese Aeffings und Trützens und alle die Anderen doch nicht erleben. Sie wollten sich schon wehren. — Hedwig sollte ein halbes Jahr ruhig zu Hause leben; erst müßte sie gesund werden! Seine Mittel reichten ja dazu vollständig. — Während der Sommerferien wollte er mit der Schwester aufs Land gehen, das würde ihnen Beiden gut thun. — Es war wirklich zum Verzweifeln. Weshalb konnte Herr Kugler nicht ein anderer Mensch sein, den Hedwig gern gehabt hätte! Weshalb konnte sie ihn nicht heirathen? Sie würde ja dann ein sorgenfreies Leben vor sich haben.

Er schämte sich fast dieses Gedankens, aber er kam immer wieder, wie alle egoistischen Gefühle. — Wenn Hedwig nun auch keine so riesengroße, überschwengliche Liebe empfand! War das denn unbedingt nöthig?

Aber dann stieg Ella Seefried's Bild vor ihm auf und auch in verschwommenen Umrissen dasjenige von Henny! Eigentlich waren sie doch noch elender daran! — Nein, nein, es war besser so. Die Hauptsache ist, daß man innerlich ein anständiger Mensch bleibt.

Der Arzt, der am nächsten Tage kam, fabelte natürlich über Blutarmuth, schlechte Blutcirculation, verordnete „Hämatogen" und war sehr mit einem Landaufenthalt einverstanden.

Es wurde Axel schwer, aber er ging, nachdem Seefrieds zurückgekehrt waren, zum Commerzienrath und feilschte mit diesem um ein höheres Honorar für sein Tapetenmuster und machte dabei die Erfahrung, daß es ein großer Unterschied ist, ob man mit Jemandem gesellschaftlich oder geschäftlich verkehrt. — Sein Vater hatte ihm das früher oft gesagt:

„Mein lieber Axel! Der Schweinehund im Menschen kann ganz unkenntlich und unentdeckbar sein, bis zu dem Moment, wo Du in einer Geldangelegenheit mit ihm zu thun hast. Dann kommt er sicherlich heraus, und er zieht nur den Schwanz ein, wenn Du kanonengroß wirst."

Ja, und Axel war schließlich grob geworden, indem er sagte: „Ich will mich nicht länger mit Ihnen um die paar Mark streiten. — Es ist besser, ich suche mir einen anderen Abnehmer!"

Da lenkte Seefried ein, und ohne daß es ausgesprochen wurde, erkannte Axel jetzt erst, daß die Fabrik augenscheinlich mit seinen Mustern gute Geschäfte machte.

Ella Seefried schien befriedigt von der Reise. —

„So etwas hätte sie sonst nie zu sehen bekommen", meinte sie, als Axel ihr seinen Besuch machte. Sie war übrigens voll Theilnahme für Hedwig's unangenehme Erfahrungen.

„Herr Sternfeld, wir sind eben zum Kampf mit dem Dasein schon in der Wiege verdorben! Wir können vielleicht leiden, manche können auch entbehren und schwere Aufgaben erfüllen, aber wir können nicht kämpfen um den Platz, wo wir sitzen müssen. Wer zwanzig Jahre im sicheren Hafen weilt, kann nicht plötzlich im Sturm segeln, wenigstens nicht, ohne seekrank zu werden. — Ich mache Ihnen einen Vorschlag, mein Mann muß im nächsten halben Jahr mehrere Reisen machen und wird wenig zu Hause sein. Wie wäre es denn, wenn Ihre Schwester als Gesellschaftsdame zu mir käme?"

Axel fühlte, daß sie nur einem momentanen gutmüthigen Impulse folgte; er wurde sich noch klarer darüber durch die Geschwindigkeit, mit der sie, als er zurückhaltend antwortete, wieder von dem Plane Abstand nahm. Immerhin hatte er dieselbe Empfindung wie damals, als sie sein Bild kaufte. Er sah sie sinnend an, während sie schweigend dasaß, den Kopf in die Hand gestützt, und den Fox-Terrier streichelte, der es sich auf ihrem Schooß bequem gemacht hatte.

Sie war wirklich schön geworden! — Ihre Blicke begegneten sich; ihre Augen hatten einen eigenthümlichen Ausdruck, der ihm das Blut heiß durch die Adern rollen machte. Sie reichte ihm wortlos die Hand. — Als er die volle, warme Hand mit den Fingern umschloß, fühlte er zum ersten Mal, daß hier in ihrer Gegenwart, in diesem Zimmer, in diesem Händedruck tausend Abenteuer lauerten, die vielleicht seinem Leben einen gewissen Reiz geben konnten. Vielleicht ja! — Er hatte keine Angst vor der Sünde und war noch in dem Alter, wo es einem unritterlich erscheint, gebotene Avancen zurückzuweisen oder zu ignoriren. Aber er dachte an Horst Hemskott und an den alten Seefried und dann auch an Hedwig. Diese Frau würde vielleicht einer leichten Tändelei nicht abgeneigt sein, er war nicht der Einzige, der hier häufig ein- und ausging, und da er seinem Temperament

SLUB
Wir führen Wissen.